

Monte S. Gertrudis

Mitteilungsblatt



Herausgeber: Interessengemeinschaft Gertrudenberger Loch e.V., Registerblatt VR 202385, Steuernr.: 66/270/07723
V. i. S. d. P. und Schriftleitung: Horst Grebing (1. Vorsitzender) · Schloerstraße 14 · 33790 Halle/Westf. ·
Tel.: 0172/7642533 · E-Mail: info@ig-gertrudenberger-loch.de
Lektorat: Bert Fleißig (2. Vorsitzender), Wallenhorst

Heft 13 / April 2026

Inhaltsverzeichnis:

- S. 1: Vorwort
S. 2: Kloster Gertrudenberg
 Teil 4: Das Klosterleben von 1618 bis 1649
S. 18: Funde aus dem Gertrudenberger Loch

Vorwort

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) spielte das Kloster Gertrudenberg wegen seiner strategisch wichtigen Lage oberhalb der Stadt Osnabrück eine militärische Rolle im Konflikt zwischen Kaiserlichen und schwedischen Truppen – dies wirkte sich auch auf das Klosterleben aus: Im Februar 1633 flohen die Gertrudenberger Nonnen in die Stadt Osnabrück. Erst 1651, nach 19-jährigem Exil, kehrten die Nonnen in das Kloster Gertrudenberg zurück. Während dieser Zeit war das Kloster ein Ort zahlreicher Plünderungen und Zerstörungen.

In einer Privatsammlung befindet sich eine historische Flasche des „Bürgerlichen Brauhauses Osnabrück“ – eine Kugelflasche, die im Rahmen eines Pfandsystems genutzt wurde; ein kurzer Beitrag beleuchtet diesen Fund vom Gertrudenberg.

Horst Grebing

Kloster Gertrudenberg

Teil 4: Das Klosterleben von 1618 bis 1649

Mit dem Ständeaufstand in Böhmen begann 1618 der Dreißigjährige Krieg und brachte bis zum Ende im Jahre 1648 viel Unheil über das Kloster Gertrudenberg.

Nachdem im April 1623 Eitel Friedrich von Hohenzollern Bischof von Osnabrück wurde, der erste katholische Bischof seit 1574, musste Beichtvater Mesmacher wieder weichen. Es folgten – auch für eine bessere Disziplin – persönlich durch die Äbtissin Agnes von Merveldt begleitet, drei junge Geistliche aus dem Kloster St. Aegidien in Münster nach Osnabrück: Lucia von Baer, Agnes von Hamm und Ursula Schöler; Letztgenannte wurde ins Kloster Oesede weitergeschickt, wo ihre Tante Äbtissin war.

Infolge Nahrungsmangels, der Küchenstandard am Kloster St. Aegidien war ein anderer, ließen die zwei neuen Nonnen heimlich Lebensmittel aus der Stadt holen. Damit setzten sie sich natürlich über die klösterliche Ordnung zu Armut und Gehorsam hinweg, was wiederum zu heftigem Streit führte.

Ebenfalls 1623 raubten Soldaten des Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel („der tolle Christian“) das Gertrudenberg Kloster aus.

Anfang 1625 entfernte sich die Domina Elisabeth Tecklenburg aus dem Kloster, kam bei Verwandten unter und wechselte schließlich ins Kloster Oesede, wo ihre Schwester Domina war. Sie starb dort 1652 und wurde auch dort begraben.

Nach den Wünschen der bereits 1617 eingesetzten Visitatoren und des Abtes Johann Martin sollte nunmehr eine fromme Person aus dem Kloster St. Aegidius in Münster gewählt werden – als würdig erachtet wurde die Nonne Barbara von Hövel.

Am 30. Januar 1626 wurde die Nonne Barbara von Hövel aus dem Hause Sölde in der Grafschaft Marck zur Domina gewählt – ab dem 17. März 1652 lautete ihre Bezeichnung Äbtissin.

Barbara von Hövel wurde evangelisch erzogen und trat später dem katholischen Glauben bei – sie war Stiftsdame im Kloster Hohenholte (heute zu Havixbeck gehörig). Mit 32 Jahren trat sie in das Kloster S. Aegidii in Münster ein, 1625 in das Kloster Gertrudenberg, weilte jedoch später auch noch in Münster.

Das kurzzeitige Vorhandensein zweier Dominas führte zu Unstimmigkeiten innerhalb des Klosters – einige standen hinter der Domina Elisabeth Tecklenburg, andere hinter der neuen Domina Barbara von Hövel.

Catharina von Münster ging deshalb eine Zeit lang zu ihrer Schwester ins Kloster Malgarten.

Überall im Kloster herrschten chaotische Zustände – die Domina Elisabeth Tecklenburg hinterließ eine Summe von 23 Reichsthalern und 11 Groschen als Anfangskapital für die neue Hauswirtschaft. Die Schulden beliefen sich auf 7.021 Reichsthaler, hinzu kam eine Pacht, die jederzeit fällig war.

In der Landwirtschaft des Klosters standen ein blindes Pferd, ein Schwein mit acht Ferkeln und acht Kühe zur Verfügung, ferner Wagen, Pflüge und weitere Ackergerätschaften, die allerdings alle verpfändet und damit nicht nutzbar waren.

Barbara von Hövel versuchte nunmehr, die Unordnung zu beheben.

Aus dem Kloster St. Aegidius traten 1625 die Novizin Helena Geraldin, Tochter des ehemaligen schottischen Kommandanten in Lingen, die Laienschwester Christina Pladen und die als Köchin tätige Nonne Anna Bergmans ein.

Eines Nachts brachen „böse Burschen“ ins Kloster ein – sie „fraßen und sofften“ und bestahlen die Domina. Auch wurden ihr gegenüber Drohungen ausgesprochen, sie, wenn man sie im Garten sehen würde, zu erschießen.

Im März 1626 besetzte Oberst Isaac Lardin von Limbach, Oberst unter Graf Ernst II. von Mansfeld, das Kloster mit 4.500 Reitern und weiterem Fußvolk. Die Nonnen konnten in letzter Minute fliehen und fanden auf dem Pfarrhof des Doms, nachdem man zur Flucht einem dänischen Offizier 25 Reichsthaler gegeben hatte, Unterschlupf – nur einige Laienschwestern verblieben im Kloster.

Die Domina und einige Geistliche hielten sich während dieser Zeit auch in Münster auf.

Die gesamten Vorräte wurden vernichtet, die Kornfelder verwüstet und das Hopfenhaus im Apfelfgarten zerstört – dabei kamen drei Soldaten ums Leben.

Ebenfalls wurde im Gebäude der Pater Feuer gelegt, doch konnte dieses von den Laienschwestern gelöscht werden.

Zwölf Soldaten brachen die Türen der Kirche auf und plünderten diese – Oberst von Limbach ließ sie gefangen nehmen und erhängte den Koch des Obersts vor den Toren des Klosters auf dem Goßebrinck.

Die Belagerung des Klosters Gertrudenberg dauerte zehn Tage.

Aber auch bei anderen Begebenheiten wirkte sich der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) aus:

Aufgrund der vielen Übergriffe sollten die vier besten Pferde nebst einem Fohlen zum Junker Schencking zu Beveren nach Münster in Sicherheit gebracht werden. Doch wurden diese von Kaiserlichen Truppen unweit Hagen angehalten und mussten mit 40 Reichsthalern wieder ausgelöst werden; für die Auslösung von Schafen mussten 80 Reichsthaler bezahlt werden.

Am 27. Juni 1626 wurden drei Pferde mitsamt einem Wagen, mit dem man Roggen zur Mühle transportieren wollte, von Kaiserlichen Truppen bis nach Hilter verfolgt – dort wurden das Pferd und der beladene Wagen weggenommen; später wurde der Wagen mit dem Roggen zurückgegeben, die Pferde blieben einbehalten.

1627 wurde – mit hohen Kosten – das Rinderhaus wieder aufgebaut.

Am 16. November 1627 ereignete sich wieder ein Unglück:

Als man Holz aus Büne (Malbergen) holte, stürzten unweit des Meyerhofes zu Malbergen durch die Unvorsichtigkeit eines Schweppen vier der besten Klosterpferde in die Düte und ertranken.

Im Jahr 1628 wurde das abgebrannte Vorwerk instandgesetzt – das benötigte Holz stammte aus den Gehölzen von Klusman und Weghorst.

1630 musste das Kloster Daten zur Personensteuer liefern.

Im Jahr 1631 kursierte ein öffentliches Gerücht, dass das Klostergelände in die Festungsanlagen der Stadt Osnabrück einbezogen werden sollte.

Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg wollte seine Residenz zu einer der wichtigsten Landesfestungen ausbauen – neben der Zitadelle Petersburg am südöstlichen Stadtrand plante er eine Befestigungsanlage im Nordwesten der Stadt; das Klostergelände bot ideale Voraussetzungen.

Die Äbtissin Barbara von Hövel schrieb diesbezüglich am 17. April 1631 an das Osnabrücker Domkapitel (übersetzt aus dem Frühneuhochdeutschen):

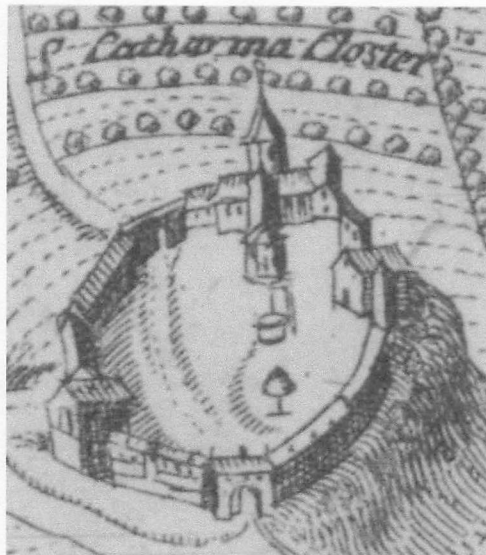
„ (...) Wir können Euer Hochwohlwürden und Wohedlen wehmütig nicht vorenthalten, in welcher Gestalt nicht allein ein Stadt- und Landgeschrei ist, besonders auch ihre fürstlichen Gnaden Baumeister sich öffentlich vernehmen ließen, dass ihre fürstliche Gnade – unserem gnädigen Fürsten und Herrn – von etlichen unserem Gotteshaus Missgünstigen nahegelegt worden sein soll, dass zur Verteidung der Stadt auf unseres Klosters Grund und Boden passenderweise eine Festung angelegt und diese auch ohne große Kosten in kurzer Zeit fertiggestellt werden könne. (...)

Daher wurde es für ratsam angesehen, dies Euer Hochwohlwürden und Wohledlen zeitnah zu hinterbringen, damit von Euer Hochwohlwürden und Wohledlen Ihrer fürstlichen Gnade unteretänigst zu Gemüte geführt werden möge, dass dieses Werk – sollte es zur Ausführung gebracht werden – nicht allein den geistlichen und weltlichen Rechten schnurgerade widersprechen, sondern auch der ersten Gründung, nach der dieser Ort der heiligen Jungfrau St. Gertrud geweiht und gewidmet ist, zuwiderlaufen würde. Vornehmlich aber würden unsere alten Privilegien verletzt, die uns von päpstlicher Heiligkeit und Ihrer fürstlichen Gnaden lobwürdigen Vorfahren im Beisein und mit Einverständnis des Domkapitels vor vielen Hundert Jahren mildtätig erteilt wurden, (...) Zudem ist der Ort nicht derart beschaffen, dass dort eine Festung angelegt werden könnte, sondern er ist schlicht eine steinerne Klippe; dazu wären, sollte er zur Festung ausgebaut werden, unaussprechliche Kosten vonnöten. (...)“

Bekanntlich wurde auf dem Gertrudenberg keine Festungsanlage erbaut.

Im Februar 1633 hatte der Bischof Franz Wilhelm durch seine Bediensteten die Äbtissin und die Nonnen mit Pferden – aus Vorahnung der kommenden Ereignisse – in die Stadt bringen lassen; dies geschah mit Zustimmung des Domprälaten Sixtus von Liauckema und dem Dechant Theodor von Morrien. Zur Wohnung wurden ihnen das Pastorat und die Vikarien-Häuser des einstigen Jesuiten-Kollegs (Große Domsfreiheit 1) angewiesen. Die Jesuiten flohen 1633 vor den Schweden.

Um Pfingsten 1633 lagerte dann auch ein großes schwedisches Heer auf dem Gertrudenberg.



**Kloster Gertrudenberg in Schrägaufsicht von Osten,
Ausschnitt aus einem Plan der Stadt Osnabrück von Wenzel Hollar, um 1633
(NLA OS K 62 a Nr. 16H).**

Im August 1633 belagerte ein Korps von 100 Reitern, auf Befehl des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, der Feldmarschall Dodo Freiherr von Innhausen und zu Knyphausen und der hessische General Peter Melander von Holzappel vom dem der Stadt Osnabrück abgewandten Abhang des Gertrudenberges aus die Stadt Osnabrück.

Die Kaiserlichen Truppen lagerten 14 Tage unter dem Kommando des Generals Lothar Dietrich von Bönninghausen im und hinter dem Kloster. Diese verzehrten alles Vorhandene und zerstörten Zäune und Feldfrüchte.

Im August erfolgte die fast einmonatige Belagerung der Stadt Osnabrück durch schwedische Truppen. Nunmehr wurde das Kloster gänzlich verwüstet, darunter auch die Teiche und die Erträge von etwa 130 Morgen Land (dies entsprach ungefähr 34 Hektar). Da kein Korn, Heu und Stroh eingefahren werden konnte, verhungerte das Vieh.

Die durchziehenden Truppen bestanden nicht nur aus Soldaten – im Gefolge waren deren Frauen, Kinder und fahrendes Volk (Gaukler, Quacksalber, Prostituierte, Marketender); die Offiziere hatten ihre Dienerschaft dabei.

In einem Vertrag vom 02./12. September 1633 wurde zwischen den Heeren und dem Domkapitel sowie dem Stadtrat beschlossen, dass die Kirchen und Klöster in ihren Rechten, Privilegien und Einkünften verbleiben und ebenso in ihrer Religionsausübung geschützt werden sollten. Diesbezüglich zahlten der Bischof und die Stadt zur Abwendung von Plünderungen und Bestätigung der Rechte 60.000 Thaler.

Auch das Kloster sollte 200 Reichsthaler sowie zusätzlich 72 Reichsthaler beisteuern – eine Eingabe der Domina von Hövel an Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt, Gattin des Herzogs Georg von Braunschweig und Lüneburg, dies mit den Plünderungen zu verrechnen, misslang.

Stattdessen wurde Godefrid Sallmeyer, Kaplan aus Abdinghoff, und der Schreiber des Klosters Henrik Steckel vom schwedischen Generalkommissar im Bucksturm eingesperrt. Für die Freilassung musste das Kloster nach vierzehn Tagen 40 Reichsthaler zahlen.

Generals Dodo von Innhausen und Knyphausen schickte, um weiterem Schaden vorzubeugen, seine Gemahlin Anna von Schade mit dem Vorschlag zur Domina, sie solle sich um eine Schutzwache bemühen. Da sie aber nur den Generalleutnant Wulff und den Kommandanten diesbezüglich angesprochen hatte, stellte man bald fest, dass ein solches Vorgehen kostspielig, aber ohne wirklichen Nutzen sein würde.

Im Dezember 1633 wurde beschlossen, dass die Einnahmen des Klosters eingezogen werden sollen – der schwedische Administrator des Hochstifts Osnabrück, Gustav Gustavson, war gegen den Vertrag vom September 1633. Da Gustav Gustavson nicht anwesend war, wurden die Einnahmen von dem Amtmann Everding eingezogen und verwaltet.



Gustav Gustavson, um 1653
Uppsala Universitets Konstsamling, Inv. UU 36

Durch Intervention der Klosteroberin wurde vereinbart, dass die Einnahmen bis zur Ankunft von Gustav Gustavson gesichert bleiben.

Indess ließ der Stadthalter Albert von dem Bussche die Bestände des Klosters aufnehmen, inventarisieren und sicher verwahren.

Dies stabilisierte die Klosterangelegenheiten, und die Unterhaltsversorgung der Klosterbewohner konnte fortgesetzt werden. Dazu wurde ein Amtmann eingesetzt, der die Verwaltung des Klosters übernahm.

Als die Domina Barbara von Hövel erfuhr, dass das Kloster von der schwedischen Krone an Gustav Gustavson verschenkt und die Geistlichen vertrieben werden sollten, beschwerte sie sich bei Adolph von Werpup, dem Iburger Drost, und bei weiteren Bevollmächtigten der schwedischen Krone. Sie berichtete von den Schwierigkeiten, die das Kloster früher hatte, und bat um Unterhaltssicherung für die Nonnen und für sich selbst.



Plan der Stadt Osnabrück vom Feldherrn Dodo Freiherr von Innhausen und zu Knyphausen 1633,
NLA OS K 62 a Nr. 514 H

Aufgrund eines Bittschreibens im Jahre 1635 von Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt an ihren Ehemann Herzog Georg von Braunschweig erließ dieser in Hildesheim zwei Schreiben, in denen Schutz für das Gertrudenberger Kloster erbeten wurde.

Schließlich erteilte Gustav Gustavson am 20. Oktober 1635 dem Kloster eine Schutzgarantie und überließ diesem die Einkünfte aus den Jahren 1634 und 1635. Dazu musste der Amtmann Everding diese vorgenannten Einkünfte, die er für Gustav Gustavson einbehalten hatte, an das Kloster abliefern. Im Gegenzug erhielt Gustav Gustavson eine „sichere Geldsumme“ von 500 Thalern; der Vogt sowie das „übrige Gesindtlein“ wurden entlassen.

Doch der Amtmann Everding hatte auch in die eigene Tasche gewirtschaftet; Everding sollte daher 500 Reichsthaler an das Kloster zahlen – Everding war über die Schutzgarantie von Gustav Gustavson entsetzt.

Da Everding nicht zur Rückzahlung bereit war, streckte der Capitain (Hauptmann) Nicolaus Bawfeldt 250 Reichsthaler vor und setzte Everding in siebentägigen Hausarrest. Auch nach dem Arrest zahlte Everding nicht, so dass er in der Petersburg inhaftiert wurde.

Nach acht Tagen wurde Everding nach einer Bürgschaft durch zwei Osnabrücker Bürger wieder freigelassen; Everding musste allerdings versprechen, dem Hauptmann innerhalb von sieben Wochen das Geld zurückzuzahlen.

Auch den Klosterpächter Meyer zu Weghorst ließ Bawfeldt am 21. Dezember 1635 in der Petersburg für drei Wochen in Arrest nehmen; Grund waren rückständige Pachtzinsen. Doch Meyer zu Weghorst beschwerte sich beim Iburger Drost Adolph von Werpup, der dem Kloster nicht gut gesonnen war, sowie dem Domkapitel und den Räten der Stadt Osnabrück.

Der Iburger Drost von Werpup drohte, dass er einige Laienschwestern nach Iburg bringen wolle und diese dann „ins Hundeloch“ werfen würde, sollte die Domina weiterhin auf den rückständigen Pachtzinsen bestehen.

Die Aussage hatte jedoch keine Wirkung – Anfang 1636 stellte Meyer zu Weghorst zwei Bürgen, die sich mit dem Kloster auf die Rückzahlung von 100 Reichsthalern einigten.

Der Drost von Werpup rächte sich daraufhin am Kloster, indem er die auf dem klösterlichen Potthof stehenden Eschen und Bäume am 9. März 1636 fällen und in die Stadt abfahren ließ.

Die Unruhe hielt weiter an: am 10. März begab sich der schwedische Obristleutnant Robert Lumsdam ins Kloster, um die dortigen Gebäude zu besichtigen. Er ließ dann ausrichten, dass er entschlossen sei, das Kloster abzubrennen oder niederzureißen, damit das Kloster keinem Feind mehr nützen könnte.

Die Domina und der Konvent ließen den 28-jährigen Dragonerhauptmann Ulrich Tabbert kommen und gaben diesem zu bedenken, dass eine Vernichtung des Klosters wenig helfen würde. Dieser erklärte jedoch, dass es so im Kriegsrat, dem u. a. Statthalter und Räte der Stadt Osnabrück und Drost Werpup angehörten, beschlossen sei. Zu guter Letzt versprach er aber, den Kommandanten und andere Offiziere umzustimmen.

Auch die Domina sprach am selbigen Tag noch mit den Offizieren, die dann versprachen, dass sie, sofern sich der Feind nicht im Kloster festsetzen und die Stadt durch seine Blockade bedrängen würde, eine Einäscherung bzw. einem Abriss des Klosters nicht zustimmen würden.

Am Vormittag des 14. März 1636 nahm ein auf Haus Stockum einquartiertes Kaiserliches Reiterkommando unter dem Obristen Stephan Albers dem Kloster fünf Pferde ab – ein blindes Pferd gaben sie zwar alsbald zurück, die anderen Pferde wurden erst nach Zahlung von 20 Reichsthalern zurückgegeben, wobei das beste Pferd gegen ein krankes Pferd ausgetauscht wurde.

Am folgenden Tag (15.03.) verließen Osnabrücker Bürger durch das Hase- und Herrenteichstor die Stadt. Sie fällten an der kloster eigenen Nürnberg etwa 20 Eichen und zahlreiche Weiden und ließen 10 Fuder in die Stadt bringen; auch dem Bürgermeister und Rat wurden zwei Fuder Holz auf den Markt geliefert – der Pater des Klosters legte daraufhin Beschwerde bei den Vorgenannten ein.

Ebenso wurden an den darauffolgenden Tagen zahlreiche Bäume durch den Hauptmann von der Huven und dem sogenannten „tollen Fähnrich“ gefällt.

Auch ließ der Bürgermeister Ludolff Grote mit seinem eigenen Gespann ein Fuder Holz aus dem Kälberkamp holen.

Als am 21. März im Kloster angefertigte Arbeiten zum schwedischen Kommandanten gebracht wurden, wurde dieser zugleich gebeten, das Patronat über das Kloster zu übernehmen, damit das Kloster von der geplanten Zerstörung verschont bliebe. Dabei kam heraus, dass von Bürgermeister und Rat 200 Reichsthaler für die Zerstörung des Klosters geboten worden waren; allerdings wollte dies der Kommandant nicht.

Am 30. März wurde Beichtvater Johannes Schevenhausen über den Sekretär Schlaeff auf Veranlassung von Robert Lumbsdam gebeten, die Domina zu bitten, einige Dächer von den Gebäuden abzunehmen, da Bürgermeister und Rat unaufhörlich auf die Zerstörung des Klosters drängten.

Dem Kommandanten Robert Lumbsdam wurde in diesem Zusammenhang vom Bürgermeister angedroht, ihn beim schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna wegen Verzögerung der Zerstörung zu denunzieren.

Lumbsdam machte allerdings darauf aufmerksam, dass eine Zerstörung gegenüber den mit Schweden stark verbündeten katholischen Bürgern nicht zu verantworten sei.

Beichtvater Johannes Schevenhausen wurde am selbigen Tag, nachdem er auf dem Königshügel Bauarbeiten beaufsichtigte, fälschlich beschuldigt den Landwehrbaum geschlossen zu haben, sodass einem schwedischen Herrn der Rückzug versperrt wurde. Der aufgebrachte Bürger Wilhelm Koch reichte Paul Schneider Pulver und Kugel, doch die dreimal abgefeuerten Kugeln trafen den Beichtvater nicht.

Eine Woche vor Ostern im Jahre 1636 belagerten Kaiserliche Truppen unter Befehl des General-Feldzeugmeisters Graf Alexander II. von Vehlen das Kloster – nachdem sie am 17. April desselben Jahres abgezogen waren, stand das Kloster am Morgen des zweiten Ostertages in Flammen.

Noch immer befanden sich die Gertrudenberger Nonnen im Pastorat und in den Vikarien-Häusern des einstigen Jesuiten-Kollegs im Exil.

Gegen vier Uhr morgens begab sich der protestantische Bürgermeister Wilhelm Pelzer zusammen mit Hermann Degener zum Herrenteichswall und ließ – gegen den Willen des Kommandanten Robert Lumbsdam – das Tor öffnen. Etwa zweihundert Bürger der Stadt Osnabrück rannten bewaffnet den Gertrudenberg hinauf und zerstörten alles, was ihnen in die Hände fiel. Dann legten sie an die fünfzig Feuer, durch die das Kloster vollständig eingeäschert wurde.

Der große Knecht des Bürgermeisters soll im Turm die Glocken zerstört haben und Vibbing, der Knecht von Johann Meuschen, soll das erste Feuer gelegt haben. Der Kleinhändler Eißendorf zerstörte die Kanzel, und auch die Bürger Everding und Johann von Kampen traten besonders boshaftig hervor – Johann von Kampen war später Hausvogt in Iburg.

In der bereits erwähnten Chronik ist dazu vermerkt: *„... ja solcher Brandt dauerte an die 10. tage. Die Thäter schleppten alles, was ihnen anstunde, ohngestraft nach der Stadt, ja sogar die Orgelpfeifen in Sacke, die Stucke von denen zerhauenen Glocken in Bette gewickelt weggetrage. Das Holtz und Eißen wegnehmen und Steine wegfahren währte unterschiedliche Jahre. Vornehme und geringe Leute thaten solches, wer nur was brauchte, denn das Closter schiene nun zum Raubgut geworden zu seyn.“*

Domina von Hövel schickte einen Vertrauten mit den zwei Schutzgarantien zum Kommandanten und bat, den weiteren Ruin des Klosters zu verhindern – der

Kommandant ließ aber wissen, dass er den Angriff nicht befohlen hatte und auch nicht dulden würde.

Daraufhin begaben sich ein Pater und der Schreiber des Klosters Henrik Steckel zum Bürgermeister Pelzer – dieser war jedoch weder zu Hause noch in der Kirche anzutreffen.

Nunmehr begaben sie sich zum Bürgermeister Grote, den sie nach der Fröhpredigt zu Hause antrafen, und baten, die Bürger von den Zerstörungen abzuhalten; er versprach nur, dieses im Kollegium zu besprechen.

Doch nachdem sich das Feuer im Laufe des Morgens zunehmend ausbreitete, bat die Domina den Domherren Otto von Dorgeloh und den Dompropst Benedikt von Nehem, den Bürgermeister aufzusuchen und um Einhalt zu bitten. Bürgermeister Pelzer ließ sich nicht sprechen, entschuldigte sich aber.

Die Geistlichen erklärten ihren Protest und erklärten, dass sich das Kloster wegen des entstandenen Schadens an die Stadt halten würde.

Und auch der Stadthalter wurde vom Schreiber Johannes Rogge um Unterstützung gebeten, doch es schien, dass niemand helfen wollte.

Das Volk sagte: „*Nach einen solchen Osterfeuer hatten sie längst verlangt.*“; auch der dem Kloster feindlich gesinnte Iburger Drost Werpup hatte Gefallen an der Zerstörung.

Das Kloster mit den Gebäuden brannte zehn Tage.

Am 17. April schickte der Stadthalter den Domherren Otto von Dorgeloh und seinen Bruder, einen Landrentmeister, zur Domina und entschuldigte sich für den Brand; dies waren jedoch nur Höflichkeitsfloskeln.

An diesem Tag fand man bei einem entwendeten Aufbewahrungsbehältnis für die Hostien zwei Bittbriefe an den Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg, die die Domina durch den Schreiber Johannes Rogge hatte aufsetzen lassen.

Und abermals wurden Pferde entwendet:

Am 19. April 1636 hatte man dem Kommandanten sieben Pferde ausgeliehen, damit dieser etwas nach Nienburg bringen konnte – drei der besten Pferde wurden jedoch nicht zurückgegeben: der Drost Werpup hatte diese dem Generalkommissar und Kriegsrat von Steinecker vermacht.

Ebenfalls am 19. April geriet die Domina in Schwierigkeiten:

Der Generalkommissar und Kriegsrat von Steinecker und Claußberg konfrontierten die Domina mit den zwei Tage zuvor aufgefundenen Briefen – diese gab alles zu und erklärte, dass sie berechnigte Gründe dafür gehabt habe.

In der Eingabe war zwar nichts gegen die Krone Schwedens gerichtet, doch man empfahl der Domina, künftig jegliche Korrespondenz mit dem Feind zu unterlassen. Claußberg versprach, dass das, was vom Kloster noch stehen würde, stehenbleiben sollte.

Scharfe Kritik in den Briefen richtete sich gegen den Bürgermeister und den Rat. Und so kam es, dass der Schreiber Johannes Rogge von zwei Stadtbediensteten zum Rathaus gebracht wurde, wo der zwischen den „Hexen“ eingesperrt wurde.

Domina Jutta bat daraufhin den Kommandanten, den Schreiber Johannes Rogge an ihn zu überantworten, in die Festung Petersburg zu bringen und gegen eine Bürgschaft zu entlassen. Doch der Kommandant konnte Rogge nicht einfach entlassen, sondern er bot

an, Maßnahmen zur Sicherung des Klosters zu treffen; dies müsse jedoch Generalfeldmarschall Alexander Leslie entscheiden, damit nicht weiter Holz, Steine und andere Materialien vom Kloster entfernt würden. Dies geschah jedoch weiterhin.

Am 14. Mai 1636 erteilte Alexander Leslie dem Kloster eine schriftliche Schutzgewähr – ein Gebäude, welches innerhalb Osnabrücks wahrscheinlich militärisch wichtig war, wurde von dem Schutz ausgenommen.

Am 25. Mai hatte die Domina ein Bittschreiben an den königlichen französischen Botschafter verfasst. Als sie das Schreiben mit einem Boten nach Minden senden wollte, wurde es von Bürgermeister Pelzer abgefangen, geöffnet und zurückbehalten.

Endlich am 2. Juni erreichte ein Schreiben des Feldmarschalls Leslie die Domina, in dem er mitteilte, dass er die noch stehenden Ruinen vor weiterem Verfall schützen wolle. Auch entließ er den Schreiber Johannes Rogge aus der Haft, nachdem zwei Personen die geforderte Kaution übernommen hatten.

Im August wurde der Knecht von Cord Gülich, einem Osnabrücker Ratsherrn, beerdigt. Cord Gülich war sechs Mal verheiratet und hatte insgesamt 27 Kinder. Bei der Beerdigung wurde zu Ehren des Verstorbenen in das Zimmer des Paters geschossen – es entstand jedoch kein Schaden.

Ein Maurermeister wurde im September vom Obristen und Generalmajor Hans Christoffer von Königsmarck, dem Major Ulrich Braun, dem Hauptmann Ulrich Tabbert und dem Iburger Drost Adolph von Werpup entgegen den Schutzgarantien aufgefordert, die stehengebliebenen Mauern des Klosters zu zerstören; dies wurde nicht durchgeführt. Stattdessen begnügten sich Soldaten und Bürger damit, das noch im Kloster befindliche Holz zu nutzen.

Ende des Jahres 1636 schickten der Stadthalter Munsbruch und Drost Werpup den Kanzleischreiber Suttmeyer zur Domina Barbara und ließen an die ausstehenden 250 Reichsthaler erinnern, die noch an Gustav Gustavson zu zahlen seien. Doch die Domina wollte erst eine versprochene Entscheidung von Gustav Gustavson abwarten – sie machte klar, dass auch ihr Versprochenes nicht eingehalten worden war.

Am 27. Januar 1637 warf ein Sturm ein Haus nieder – Osnabrücker Bürgerinnen und Bürger raubten daraufhin Holz, Pfannen und Mauersteine und verbrachten diese in die Stadt. Bereits das Viehhaus war zuvor seiner Steine beraubt worden; an Hinweisen, dass dies verboten sei, hielt sich keiner. Johann Iteel Sandhoff bemerkte: *„So ein wildes Volck war in der Stadt und eine so schlechte Regierungsform.“*

Im März und April ließ der Rat der Stadt Osnabrück die Kuhweide an der Nürenburg zum Schutz der dortigen Verteidigungsanlage mähen und das geschnittene Gras abfahren.

Im Juni und Juli 1637 wurde die Domina abermals an die 250 Reichsthaler erinnert, zumal Amtmann Everding 600 Reichsthaler für die diesjährigen klösterlichen Früchte geboten hatte. Everding drohte zudem der Domina mit Schimpf- und Zwangsmaßnahmen, falls die Geldforderung nicht gezahlt würde.

Auch der Domherr Otto von Dorgeloh, der Dompropst Benedikt von Nehem und der Münsteraner Bischof Christoph Bernardt von Galen sprachen bei dem Kanzler Lohausen vor, und so zahlte das Kloster einen Teilbetrag von 69 Reichsthalern.

Am 21. Juli forderte Amtmann Everding erneut 300 Reichsthaler vom Kloster – da aber nicht gezahlt wurde, wurden ein Nobbe und andere Angehörige des Klosters zur Zahlung herangezogen.

Auch drohte er dem Kloster Pferde und Kühe wegzunehmen – dabei wurde er auch von den Feinden des Klosters, Drost Werpup und dem schwedischen Kanzler Dr. Joachim Wilhelm Hast, unterstützt. Diese hofften damit auf eine vollständige Zerstörung des Klosters Gertrudenberg.

In ihrer Not wandte sich 1639 die Domina von Hövel an den in Hamburg weilenden französischen Gesandten Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, der sehr wohlwollend antwortete und Abhilfe versprach. Er informierte diesbezüglich auch den Feldmarschall Johann Banér, der das gesamte Kriegsdirektorium in Deutschland leitete und dem Herrn de Beauregard, französischer Gesandter bei der schwedischen Armee. Darüber hinaus wollte de Mesmes Herr Johann Adler Salvius, den schwedischen Gesandten in Hamburg, und auch die schwedische Regierung ansprechen.



Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, um 1647

Westf. Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Münster, Inv.: C-500923 PAD

Bereits am 10. Juni 1639 berichtete der Generalkommissar Carl Gregorsohn aus Minden an den damaligen Kommandanten Ludert Henderson, dass sämtliche getroffenen Vereinbarungen einzuhalten sind.

Domina von Hövel wandte sich daraufhin erneut an den französischen Gesandten und bat, dass auch die zugesagten Zuwendungen gewährt würden.

Am 28. Juni befahl der Oberstleutnant Heinrich Wichgreve, ein Schwager der Domina, dem Osnabrücker Kommandanten Ludert Henrichson, die Domina gegen die Übergriffe und Zwänge des Everdings zu schützen.

Die Feinde versuchten kurz nach seiner Ankunft, die Regelungen zur Rückgabe des Klosterbesitzes zu ändern.

Am 23. November sollte der Pater dem Kommandanten Rechenschaft über alle Klosterangelegenheiten in den Jahren 1636 bis 1638 sowie im laufenden Jahr abgeben – dies geschah in Anwesenheit des Drostes Werpup, des Dr. Hast und eines Herrn Moddeman sowie des Oberrentmeisters von Munsbruch, des Kanzleischreibers Suttmeyer und des Amtmanns Everding.

Als der Pater erklärte, dass eine Abrechnung für das Jahr 1639 zu früh sei, wurde er von den anwesenden Herren beschimpft; Moddeman verwies dabei auf die Einäscherung des Klosters. So brach der Pater seine Abrechnung ab und verließ die Zusammenkunft.

Am 26. November musste der Pater erneut seine Abrechnungen vorlegen. Doch er wurde von den Anwesenden unter Druck gesetzt, und ihm wurde angedroht, dass er und die Domina in die Petersburg gebracht würden.

Zwei Tage später wurde dem Pater mitgeteilt, dass er die Stadt verlassen müsse.

Der Pater verließ Osnabrück und fand Unterkunft bei Erdwin von Dumstorff zu Halstenbecke. Dort blieb er bis zu seiner Rückberufung am 15. Januar 1640.

Am 1. Dezember 1639 wurde das Kloster, nach erneuter Intervention der Domina an den französischen Gesandten, schließlich von Gustav Gustavson mit allen Rechten, Einkünften und Ansprüchen an die Nonnen zurückgegeben. Ebenfalls wurden Restzahlungen und Ansprüche aus vergangenen Jahren nicht mehr geltend gemacht.

Gustav Gustavson befahl, die Domina, die Priorin und alle Konventualinnen von nun an nicht mehr zu behindern.

Die Nonnen verblieben jedoch vorerst in der Stadt.

Drost Werpup verlangte, obwohl er dem Kloster großen Schaden zugefügt hatte, eine Belohnung – und so beschenkte man ihn mit einem silbernen Pokal im Wert von etwa 60 Reichsthalern.

Dem Stadthalter Munsbruch wurden zur Wiedergutmachung 50 Reichsthaler geschenkt.

Die Domina Barbara von Hövel überlegte, wie sie Gustav Gustavson ihre Dankbarkeit zeigen könne – möglicherweise auf Anraten des französischen Gesandten. Ihre Idee, ihm ein schönes graues Pferd von ihrem Vetter Matthias von Wendt, Drost zum Sparrenberg, zu schenken, musste verworfen werden.

So ließ sie ein kostbares Kammfutter mit Zubehör für ein Pferd und eine Nachtspende im Wert von etwa 500 Reichsthalern anfertigen.

Zusätzlich erhielt Gustav Gustavson zwölf aufwendig gestickte Standarten mit einem Schätzwert von 1.000 Reichsthalern.

Der Schreiber überbrachte die Geschenke – dieser erhielt 20 Reichsthaler in Dukaten als Trinkgeld.

Gustav Gustavson unterließ es jedoch nicht, die dem Kloster zustehenden Bausteine und weiteren Materialien weiterhin zu seinem Dorgeloschen Domherrenhof zu bringen, um dort einige Zimmer einzurichten, anstatt sie dem Kloster zurückzugeben.

Der Dorgelosche Domherrenhof, der ehemalige Hof des Domherrn Johann Otto von Dorgelo (1565-1625), war eines der repräsentativsten Gebäude von Osnabrück. Später befand sich in diesem Gebäude das Alte Stadttheater (Gildewart 6).

Nach Angaben von Joann Iteel Sandhoff ereignete sich am Morgen des 27. Februar 1640 zwischen drei und vier Uhr ein Erdbeben in Osnabrück – andere Quellen datieren das Erdbeben auf den 20. März 1640.

Von März bis April versuchte die Herrenteichslaischaft das Kloster dazu zu bringen, ihren Schweintrieb auf dem Sandbrinck zu akzeptieren, was jedoch misslang. Mehrmals wurden die Schweine losgelassen, sodass sie wieder eingefangen werden mussten.

Im September musste das Kloster 18 in der Hasewiese befindliche Kühe zum klösterlichen Hof beim Dom treiben; darunter befand sich jedoch auch eine Kuh des Bürgermeisters und eine Kuh des schwedischen Kanzlers Dr. Hast.

Darauf wurden zwei Kühe des Klosters vor dem Hasetor weggenommen und erst wieder freigegeben, bis das Lösegeld von zwei Reichsthalern bezahlt wurde.

Im Januar 1641 teilte der Stadtsyndikus dem damaligen Kommandanten Buxstorff mit, dass dieser die noch verbliebenen Ruinen des Klosters abreißen dürfe; dabei blieb es vorerst.

Im September trafen dann Maurer im Kloster ein, um dort den Turm vollends abzureißen. Als der dort anwesende Pater Johannes Schevenhausen Einspruch erhob, wurde er auf dem Kirchhof von einem Konstabel (für Ordnung zuständiger landesherrlicher Diener) mit einem Degen angegriffen und vom Kirchhof vertrieben.

Von einer Sprengung des Turms wurde dennoch Abstand genommen, obwohl die Reste nach Ansicht der schwedischen Besatzungstruppen eine Gefahr darstellten; die Sprengung unterblieb auch später.

Im Oktober und November ließ Drost Werpup den Schornstein am Herrenhaus abbrechen sowie die Bodensteine aus dem Kapitelhaus und auch aus der Kirche, einschließlich der Grabsteine, entfernen.

Die Steine wurden in die Stadt gefahren – sie sollten im Auftrag von Gustav Gustavson im Dorgeloschen Domherrenhof der Ausbesserung von Räumlichkeiten dienen.

Am 21. November heiratete Gustav Gustavson Anna Sofia von Wied-Runkel – Gäste waren u. a. die Herren Grafen von Tecklenburg.

Der „Gräflich von Tecklenburgische Hof“ befand sich im Nachbargebäude (Große Gildewart 7).

Graf von Tecklenburg drängte einige Tage später auf Betreiben des Drostes Werpup, Alheidis Schröder als Laienschwester aufzunehmen – auch persönlich drängte sie darauf, wieder aufgenommen zu werden.

Später wurde sie wieder entlassen – ihretwegen musste das Kloster 100 Reichsthaler aufnehmen.

Auch im Jahr 1642 ließ Gustav Gustavson für sein geplantes Bauvorhaben weitere Steine aus dem Kloster holen; ebenso handelte auch Dr. Hass.

Am 18. Mai 1643 sprengte Gustav Gustavson einen Teil des Kreuzgangs und des Speisesaals.

Dieses Vorgehen war nicht vereinbar mit den getroffenen Vereinbarungen.

Am 12. September 1643 wurde die Stadt Osnabrück an die Schweden übergeben – die Übergabe des Vertrages fand auf dem Gertrudenberg statt.

Um die Zerstörung und die Brandschatzung der Stadt zu verhindern, mussten diese 60.000 Thaler an die Schweden zahlen. Da das Kloster seinen Anteil nicht zahlen konnte, wurde der Kaplan mit dem Schreiber für 14 Tage in den Bucksturm eingesperrt; sie wurden mit 40 Thalern verpflegt.

Der General Dodo Freiherr von Innhausen und zu Knyphausen verschaffte dem Kloster durch seine Gattin Anna einen Schutzbrief.

1645 erhielt das Kloster die Erlaubnis, das Kloster wieder aufzubauen – man begann mit der Kirche.

Da Kirche und Turm ohne Dach waren, überließ der Abt von Liesborn, Hermann Zurgeist, dem Kloster für die Arbeiten das notwendige Holz und schickte Arbeitskräfte.

Abt Hermann Zurgeist verstarb bei einer Visitationsreise im Kloster Gertrudenberg am 29. März 1651, wo er bis zu seiner Überführung nach Liesborn 1670 seine Ruhestätte fand.

Bald darauf wurde auch wieder das Brauhaus wieder instandgesetzt.

Ein Jahr später richtete die Domina ihren Blick wieder auf die Verbesserung der Klosterwirtschaft. Sie beschaffte Wagen und Pflüge, ließ den Apfelparten wieder einzäunen und die inzwischen verwilderten Teiche bei Langsamkamp und Dodeshaus reinigen. Da diese Arbeiten Geld erforderten, war es eine unvermeidliche Notwendigkeit, gelegentlich Gelder aufzunehmen.

In der Stadt lebten die Geistlichen von ihrer Handarbeit und Spenden von Bürgern.

1647 erfolgte ein reger Zulauf von reichen Bürgerinnen in die Klostersgemeinschaft, zum Beispiel Anna Salome von Raigersperger, Tochter des kaiserlichen Beraters und Mainzer Gesandten Niklas Georg von Raigersperger und Eva von Münster, nachdem sie ihren Bräutigam verlassen hatte.

Anna Salome von Raigersperger brachte dem Kloster über 2.000 Reichsthaler ein.

Ebenfalls trat Ludovica von Leoprechting ein, Tochter des bayerischen kaiserlichen Oberleutnants Wolfgang Theodor von Leoprechting und seiner Ehefrau Elisabeth Schwarz – sie brachte dem Kloster weit über 3.000 Reichsthaler ein.

Christina von Bergknecht, die einige Jahre zuvor dem Kloster beigetreten war, stellte ebenfalls mehrere Tausend Reichsthaler sowie Güter im „Corveyeschen“ zur Verfügung.

Ebenfalls 1647 wurde ein Wiesenteil zur klösterlichen Bünischen Wiese für 25 Reichsthaler zugekauft, wodurch diese erheblich erweitert wurde.

Für den Hüdehof wurde für 25 Reichsthaler eine Buchenhecke gekauft und angepflanzt.

1648 ließ die Domina den Potthof einzäunen und den Brunnen reinigen; die Arbeiten kosteten das Kloster 100 Reichsthaler.

Nach einem umfangreichen Viehsterben musste zahlreiches Vieh neu gekauft werden.

Im gleichen Jahr wurde in Münster und Osnabrück der Westfälische Frieden geschlossen – damit wurde das Bistum Osnabrück einer alternierenden konfessionellen Verwaltung unterstellt, bei der sich katholische und lutherische Bischöfe abwechselten.

Im Jahre 1649 wurde mit dem Aufbau des Klosters Gertrudenberg fortgeföhren.

Fortsetzung folgt ...

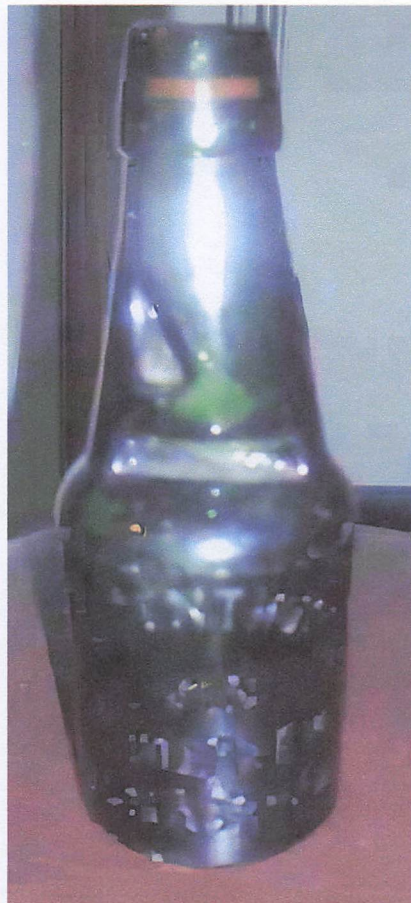
Horst Grebing

Funde aus dem Gertrudenberg Loch

Bierflasche „Bürgerliches Brauhaus Osnabrück“

Klaus Ehm aus Gera präsentiert in seinem umfangreichen online zugänglichen „Historischen Brauereiverzeichnis Deutschland“ u. a. eine historische Bierflasche des am Gertrudenberg ansässigen „Bürgerlichen Brauhauses Osnabrück“.

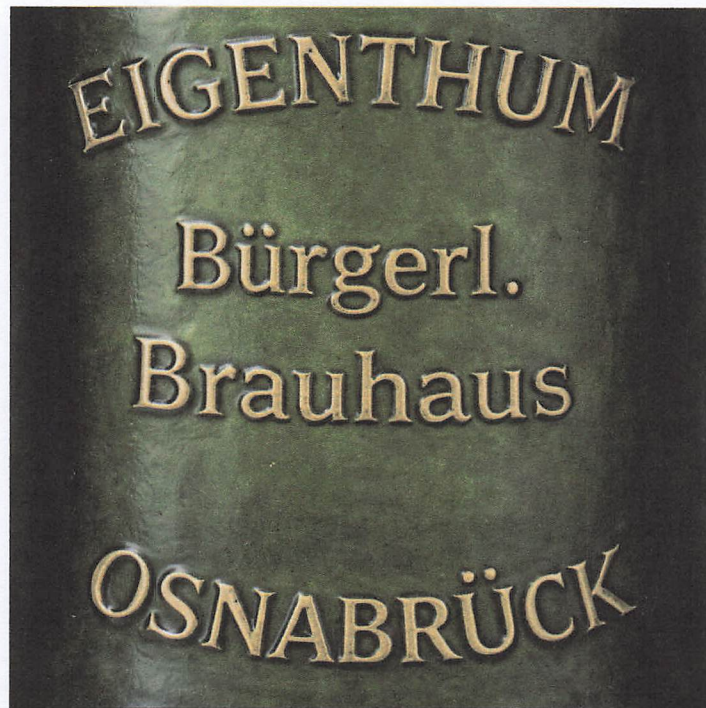
Leider ist die Qualität des Fotos, nach Angaben von Klaus Ehm vor etwa 20 Jahren angefertigt, äußerst schlecht.



**Bierflasche des „Bürgerlichen Brauhauses Osnabrück“,
Historisches Brauereiverzeichnis Deutschland, Klaus Ehm, Gera**

Die Flasche besteht aus einem massiven dunkelgrünen Glas – damit wird der Getränkeinhalt vor Lichteinfall geschützt.

Auf dem Flaschenkörper befindet sich in Reliefprägung oben in Großbuchstaben das Wort „Eigenthum“, mittig die Wörter „Bürgerl. Brauhaus“ und unten in Großbuchstaben „Osnabrück“. Damit wurde die Flasche unabhängig von Papieretiketten gemacht.



KI-generierte Reliefprägung

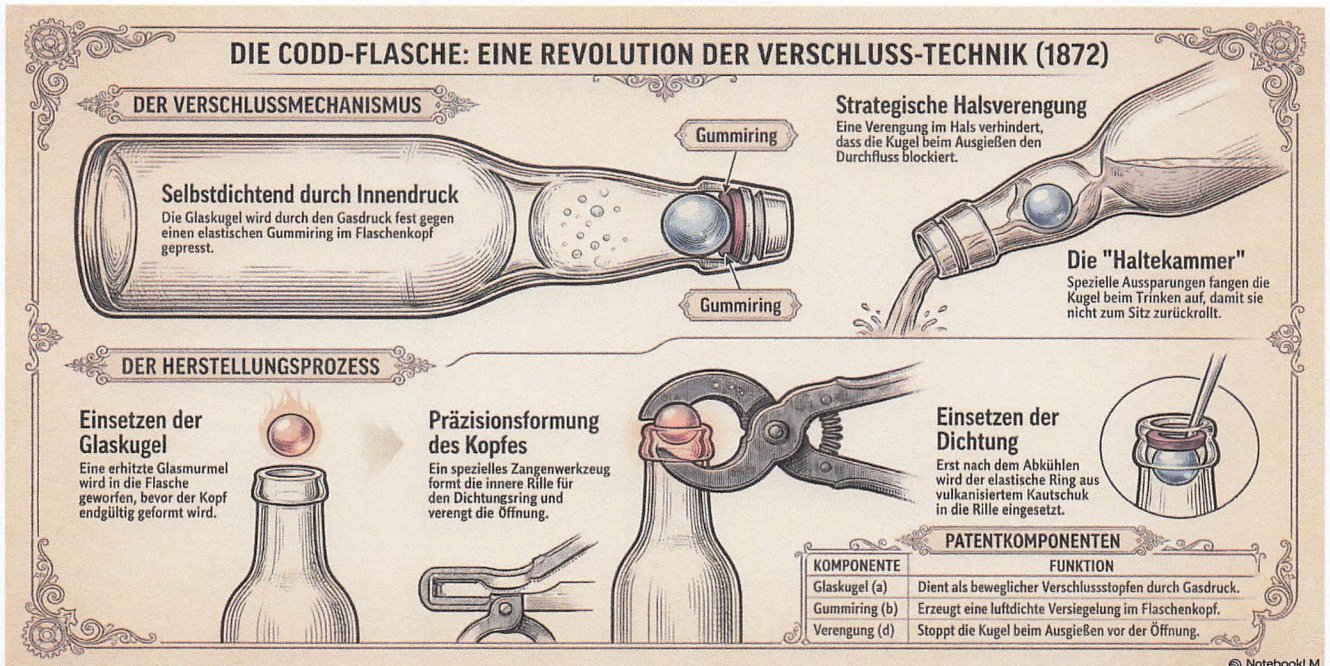
Das Wort „Eigenthum“ weist darauf hin, dass die Flasche im Besitz der Brauerei verblieb und im Rahmen eines Pfandsystems genutzt wurde. Die Flaschen, die damals in der Herstellung teuer waren, sollten nach dem Verzehr des Bieres unbedingt an das Brauhaus zurückgegeben werden, anstatt bei Konkurrenzbrauereien zu landen oder weggeworfen zu werden.

Die Einkerbung und spezielle Wölbung im oberen Drittel des Flaschenhalses deuten darauf hin, dass es sich um eine Kugelverschlussflasche, auch Klicker-, Knitter- und Codd-Flasche genannt, handeln könnte.

Die „Knickerflasche“, deren Name auf die Verschlusskugel im Hals der Flasche zurückzuführen ist, wurde 1872 von dem englischen Maschinenbauingenieur und Erfinder Hiram Codd erfunden.

Im Innern der Flasche befindet sich eine Glasmurmel, welche vom kohlenstoffhaltigen Getränk gegen einen Gummiring, der als rötlich-braune Markierung innerhalb der Glasmündung erkennbar ist, im Flaschenhals gedrückt wurde und so die Flasche sicher verschloss.

Die Einbuchtungen am Hals dienten dazu, die Kugel beim Ausgießen aufzufangen, damit sie den Fluss des Getränks nicht blockierte.



Funktions- und Herstellungsweise einer Codd-Flasche

Da viele Flaschen von Kindern zerschlagen wurden, um an die Glaskugel heranzukommen, haben sich bis heute nur wenige Flaschen erhalten.

Derartige Flaschen waren zwischen 1880 und 1950 auch in Deutschland für Mineralwässer, Brause und Limonade in Gebrauch, bis der Verschluss endgültig von Bügelverschlüssen und Kronkorken abgelöst wurde.

Übrigens: Hiram Codd war es auch, der 1880 mit der Idee eines Flaschentauschs in London ein Pfandsystem entwickelte.

Horst Grebing